

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

Zum Ausbau.

Am Dienstag hat in Wien unter den Händen des Scharfrichters ein menschliches Scheusal, ein Weib geendet, das mit einer haarsträubenden Rohheit das eigene Kind zu Tode gemartert hat. Und von dort und da melden immer wieder die Blätter empörende Grausamkeiten, welche Eltern mit herzlosen Überschreitungen des häuslichen Züchtigungsrechtes verübt haben. Der Mensch, der sich so an seinem eigenen Fleisch und Blut vergeht, steht tief unter den Thieren! Es ist tieftraurig, wenn die Noth ob des überreichen Kindersegens zur Erbitterung über die armen, unschuldigen Würmer reizt, es ist aber umso empörender, wenn bloß die Lebenslust, die liebe Bequemlichkeit die Kinder als ben schwerliche, höchst überflüssige Last erscheinen läßt.

Im gleißenden Gewande zwar, aber darum nicht weniger an Leib und Seele gefährdend ist wieder das so häufig auftretende andere Extrem: die sinn- und maßlose Affenliebe zu dem kleinen Haustyrannen. Da bringt eine Mutter einen Teppich zur Schule, weil ihr gemästeter Bengel eben einen solchen Zustand hat, daß er immer spucken müsse, unbekümmert wohin. Darauf zu spucken, werde der rücksichtslose Lehrer wohl erlauben. Da muß der Hausarzt irgend eine Krankheit bestätigen, weil für das Milchkind das Turnen eine beschwerliche Sache ist. Ähnlichen lächerlichen Firlefanz mancher Eltern kann wohl jeder Lehrer in Fülle erzählen.

Nun ja, das Kind ist vorerst unbestreitbar das Eigentum seiner Eltern, aber wenn diese statt eines Menschen voll Mark und Muth einen scheuen Resthocker in die rücksichtslose Welt hinausjenden, statt eines an Entbehrungen, Mühen, Ausdauer, an Gehorsam gegen sich und andere gewöhnten, weltläufigen Reden, einen haltlosen Schwächling, — dann kommt sicherlich einst ein Tag, an dem der durch Affenliebe Mißhandelte seinen Mangel an moralischer Abhärtung und die Erziehungsgrundsätze seiner Eltern verwünscht,

Verbummelt.

(Schluß.)

War es vielleicht Arbeit, wenn er als Kanonier vor dem Schupfen, in dem sich die zwölf Geschütze seiner Division befanden, als Posten auf und ab pilgerte? Niemand wäre in die Geschüßhalle gegangen, um etwa ein Rohr oder eine Proze zu stehlen.

War vielleicht das eine Arbeit, als er im Arrest einen armseligen Schneider, der um einige Stunden zu spät in die Kaserne gekommen war, bewachen mußte? Dem Schneider fiel es gar nicht ein, zu entfliehen, er war ja so froh, daß er eingesperrt war, wenigstens brauchte er in der Batterieschneiderei nichts zu arbeiten.

Ebenso wenig verdiente es den Namen Arbeit, wenn er als Corporal die Bedienungskanoniere beim Geschüßreinigen beaufsichtigte, als Wachcommandant während vierundzwanzig Stunden achtzehn auf der Britsche lag und einen Roman las. Die Ausrückungen zum Exercieren

wo vielleicht das Lebensschifflein gescheitert und geborsten am Strande liegt. „Das Leben gleicht dem Meere, hat Ebb' und Sturm und Fluth, man muß Matrose werden und dann durschiffen man's gut.“

Nicht in letzter Linie ist es aber der Staat, die menschliche Gesellschaft, welche ein hervorragendes Interesse an den Ergebnissen jeder einzelnen Familie, ein Augenmerk auf die Beschaffenheit der aufsprießenden Menschenhaat haben soll und muß. Denn im Schoße der Jugend liegt die Zukunft der Völker. Und umso mehr sollte man meinen, daß es die vornehmste Friedensaufgabe unseres Staates sein sollte, dieser unendlich wichtigen öffentlichen Angelegenheit seine ganz hervorragende Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche eine liebevolle Vertiefung in die Sache verräth, welche um der großen Ziele willen auch vor den Mitteln und Wegen zu diesem Ziele nicht zurückschreckt, welche großherzig die Mittel bietet, um die bedrängten Gemeinden zu entlasten, welche mit Umsicht vorbeugend einwirkt, um später dem Richter die traurige Arbeit an gestrandeten Existenzen zu ersparen.

Indes, die einstige helle Begeisterung scheint eingetroten zu sein, die schönen, klaren Linien eines Bildungswerkes, das Hosner mit dem Reichsvolksschulgesetz geschaffen, sind unter dem grauen Gewirre bürokratischer Spinnennäden fast unsichtbar geworden. Die Gemeinden jammern, daß der Staat ruhig mit verschränkten Armen zusieht, ohne selber in die Tasche zu greifen. Mit dem schönen Gelde, das in ach! so rasch vergangenen gelegenen Tagen die „Reichswehr“ durch Ministerhuld „bezogen“, hätten gar viele arme Gemeinden eine des österreichischen Kulturstaates würdige Bildungsstätte schaffen können! Zu dauerndem Segen.

Woher und warum nach der ersten stürmischen Begeisterung für die Neuschule die plötzliche Zurückhaltung, die Zuckersüßigkeit, die Miene halben Verdauens, das Widerstreben für die Sache Opfer zu bringen? Heute hat der altersranke Geizhals, der österreichische Liberalismus,

waren nur unangenehm, aber Arbeit waren sie auch nicht.

Und nun als Zugführer und Bepannungs-Unterofficier, da er die Fahrer beaufsichtigte — war das Arbeit?

Ihm schien es fast, als habe er seit jener Zeit, da er von sieben Uhr früh bis zwölf und von ein Uhr bis sechs an der Hobelbank stand, wobei ihm die schweren Schweißtropfen auf das ausgetrocknete Holz fielen, überhaupt keine Arbeit mehr gethan und nun bezeichnete er das Faulenzen als Arbeit, die Arbeit als Faulenzerei. „Wenn nur schon die drei Jahre um wären,“ dachte er, „damit ich mich von dieser „Arbeit“ in der Werkstatt gründlich ausfaulenzen könnte.“

Die drei Jahre waren nun zu Ende. Wildner freute sich wie ein kleines Kind auf den Tag, da er die Uniform mit der Civilkleidung vertauschen kann. Der Herr Hauptmann hatte ihn zwar zum Weiterdienen bewegen wollen und ihm gesagt, daß er gleich Feuerwerker würde, denn

dem ja auch der ganze leidige Nationalitätenkampf im Grunde der Seele nicht nur gleichgiltig, sondern verhaßt ist, auch die Scham verloren und bekennt ganz offen, was er denkt. Er erblickt in der Theilnahme der arbeitenden unbemittelten Kreise an politischen und Tagesfragen und an dem lebhaften Interesse daran „ein Zeichen hereinbrechender Fäulnis.“ Der Rauchertermann weiß genau, daß bei der Zunahme des Lichtes unter den Volksmassen der Raubbau an Grund und Boden, die illiberale Einschränkung von Kraft und Freiheit der arbeitenden Classen aufhören muß, er weiß, daß sein Regiment in Folge Ausgehöhltheit unter dem Anstrome der zu politischen Reife gediehenen arbeitenden Stände wird zusammenbrechen müssen.

In allen anderen modernen Staaten geht man daran, das Bildungsmaß der arbeitenden Schichten zu heben und ihnen den berechtigten Einfluß in der Volksvertretung zukommen zu lassen, wozu man ja selbst bei uns mit der Schaffung der 5. Kurie einen kleinen Schritt gethan hat. Bei uns aber erklärt der reaktionäre Liberalismus durch seine Würdelträger diesen berechtigten Zug der Zeit, der lange zurückgehaltene Auftrieb der Massen müsse zum Verderben der Volkswirtschaft führen. Sie verkennen, daß jede Volkswirtschaft sich in dem Grade hebt, in dem sich die Bildung der arbeitenden Massen hebt und damit eine ungeheure Bereicherung des Nationalvermögens herbeiführt, die allerdings nicht unmittelbar gewogen, gezählt und gemessen werden kann.

Bei dieser niederen Auffassung sowohl des nationalen als des Bildungsgedankens von Seite der altliberalen Machthaber, die man seinerzeit wenigstens verächtlich in Abrede zu stellen versuchte, läßt sich ja vieles erklären. Man besorgt, durch allzu reiches Heranziehen breiter Volksmassen zur politischen Mitarbeit sich unbequeme Zuseher beim politischen Stellenhacker zu erzielen, man möchte noch möglichst lange das Steuer in Händen haben. Darum das geringe Interesse für den so nothwendigen Aus-

solche Unterofficier wie Wildner kann man brauchen. Aber er hatte seinem Handwerk nicht untreu werden wollen.

„Na, vielleicht reut's Ihnen noch“, hatte dann der Hauptmann gesagt, „dann kommen Sie nur augenblicklich zu mir.“

Wildner hatte lächelnd zugehört. Ihn reuen! Was sollte ihn reuen? — Heim zu gieng es nach Wien. Der Meister empfing seinen früheren Gesellen mit offenen Armen.

„Nun ist's wieder in Ordnung“, rief er. „Da sind Sie ja wieder! Das is sehr g'scheidt! I häit' da gleich a Arbeit für Sie, a feines, altdeutsches Speiszimmer.“

Wildner gieng mit Feuereifer daran, aber schon nach der ersten halben Stunde mußte er sich's gestehen, daß er all' die Formen, die er früher im kleinen Finger gehabt, verschwigt und vergessen hatte. Die Hobelbank schien ihm ein Marterwerkzeug, er mußte dabei stehen! Das war viel verlangt von einem, der drei Jahre

bau unseres ganzen öffentlichen Erziehungswezens, die geſchichtliche Unterlaſſung bereits geſetzlich angeordneter und vorgeſehener Einrichtungen. Wir erinnern an das geſetzliche Verlangen von Schulärzten, das auf dem Papiere ſteht, an die Errihtung von Schulwerkstätten, welche eine Brücke zwiſchen dem Schulwiſſen und dem praktiſchen Können und Anwenden bilden ſollen; an die groß gedachte und lediglich mit den beſcheidenen Landesmitteln ausgeführte materielle Stellung der Lehrer nach § 55 Sch.-U. Ordg.; an die Überwachung, Beſchäftigung und Verpflegung armer Schulkinder in der ſchulfreien Zeit, wenn deren Eltern tagüber durch die Sorge für den Lebensunterhalt der Familie entzogen ſind. All das auszuführen hat der Staat in ſeinem Schulgeſetze verſprochen. Haben es die liberalen Machthaber gehalten? Nein! Sie haben den Gemeinden in einer Zeit ſchweren wirtſchaftlichen Druckes ſchwere Schulkoſten aufgebürdet, unter denen dann manche ſchwer genug trugen. Man ſchien es in den reactionären Kreiſen aller Färbungen nicht ungerne zu ſehen, daß mit der Beſtimmung über die ungewohnten Laſten einer allzu raſchen Entwicklung ein Dämpfer aufgeſetzt wurde.

Umſo anerkennenswerter war der Opfermuth, den zahlreiche Gemeinden aus eigener Kraft und eigenem guten Willen ohne Staatshilfe in den 3 Jahrzehnten mühsamer Kulturarbeit bewieſen hat. Nicht zuletzt unſere Stadt. Aber endlich dürfte auch der Zeitpunkt gekommen ſein, da die Gemeinden, Bezirke, Länder einmal den Staat an ſeine Pflicht erinnern, auch mitzuzahlen, die er umſo leichter erfüllen könnte, wenn er ſeine rieſigen Verbeſtände in den Kaſſen der Kulturarbeit, dem Ausbau eines halbvolendeten Werkes verwenden wollte.

Pettaner Wochenbericht.

(Ernennung.) Der Leiter des Juſtizminiſteriums hat den k. k. Notar **Mag Roſer** in Pettau zum Notar in Raſenfuß (Krain) ernannt.

(Wohlthaten, ſtil und rein gegeben.) Als vor wenigen Tagen die Eiſſchollen beim Thauwetter gegen die Focher raunten, daß die alte Holzbrücke erzitterte, — ich wünſche der Stadtgemeinde einen Haupttreffer, um endlich einmal eine eiſerne herzuſtellen — da zuckte mich der Mauthſchranzenzieher — ſo iſt ſein amtlicher Titel — am Armel und lud mich in ſeine Wohnung ein. Ein wimmerndes Weib auf dem Bette, das ſeit Monaten an einer entſetzlichen Krankheit leidet, Kinder unter 10 Jahren, die das Kochen beſorgen müſſen, während der Vater das Mauthgefälle einhebt. Was der Mann von mir wollte, war ein Dankſchreiben an den Herrn Bürgermeiſter, der ſich bisher ſtil und werththätig der armen Familie angenommen hatte. Ich bin überzeugt, daß ſich noch zahlreiche Wohlthäter für die unterſtützungswürdige Familie finden werden und betone, daß mich der arme Mann um

dieſe Fürſprache nicht gebeten hat. „Thuet Gutes, Ihr nährt der Menſchheit göttliche Pflanze.“ W. F.

(Eine großartige Gefahr für unſere Weingärten) iſt bei uns unbetreitbar der Haſe. Man muß mit eigenen Augen an Ort und Stelle geſehen haben, mit welcher Mühe, mit welchen empfindlichen Geldopfern — die überhaupt nur der noch nicht ganz zugrundegegangene aufbringen kann — unſere, von der Reblaus verwüſteten Weingärten hergeſtellt werden müſſen, worüber erſt noch Jahre bis zum mannigfach gefährdeten neuerlichen Ertrage vergehen, um die Erbitterung zu begreifen, die man mit Recht über den Haſen hegt. Und unter den ergrimmten Reblausgrundbeſitzern ſind doch zahlreiche Jagdbeſitzer und Jagdfreunde, welche überzeugt ſind, daß ein einziger Haſe in wenigen ſtrengen Winternächten im Ried das Mehrhundertfache ſeines eigenen Wertes ſchadet, indem er die koſtbaren jungen und ſelbſt die älteren Triebe abragt und die ganze amerikaniſche Rebe, die ſich nicht durch Stockausſchlag verjüngt, wie die frühere nun degenerierte europäiſche Rebe, damit unbedingtnernichtet, die Koſten der Anlage zwecklos und auf Jahre hinaus einen ſehnfüchtig erwarteten Ertrag abermals unmöglich macht. So ſteht es und die Herren, die in ihren windſtilen Kanzleien über juridiſchen Bedenken brüten und erſchrocken zuſammenzucken, wenn der öſterreichiſche Landwirt und Weinbauer eine Beſchneidung des mittelalterlich-feudalen Jagdgeſetzes verlangen muß, thäten gut daran, ſich einen ſo zugerichteten Weingarten einmal im Winter anzusehen; im Sommer ſehen ſie eben eine mit jäher Hartnäckigkeit abermals wieder hergeſtellte Neuanlage, wenn der geplagte Beſitzer das Geld dazu hatte. Nun läßt es unſer ſteiermänniſches Jagdgeſetz vom 13. December 1898 mit § 6 zu, daß über Beſchluß einer weinbautreibenden Gemeinde der Haſe als Schädling erklärt und den Jagdbeſitzern oder den von dieſen aufgeſtellten Bediensteten die Ausrottung des Haſen geſtattet werden kann. Das ſetzt ſehr viel Vertrauen auf die Verſtändigkeit, auf den Gemeingeiſt und guten Willen der betreffenden Gemeindegroßen unſer auffallend zahlreichen Gemeinden in der Kollos voraus und wir wollen auf das Vorhandenſein dieſer Eigenſchaften keine Probe anſtellen. Thatſache iſt das Eine, daß nur eine verſchwindend geringe Zahl von Gemeinden von dem § 6 des Jagdgeſetzes in dieſem Sinne Gebrauch gemacht hat. Und wäre es die Mehrzahl derſelben in dem mehrere Quadratmeilen großen Weinbaugebiete, das an Kroatien grenzt, die ſolch haſenmörderiſche Beſchleiſſe faſten, es wäre vollſtändig unzulänglich und die Reblaus der deutſchen Beſitzer in den ſüdſteiriſchen Städten und Märkten ſehen mit Bekümmerniß, wie die Kolloſer Haſen ſich baß darüber freuen, daß die Welt groß, die zahlreichen Gemeinde-

grenzen ohne Kordon ſind und die Riede gerade im Schnee ſo leckeren Fraß bieten. Mit dem Haſenparagrafen, dem ſchlaueſten Einfalle eines gewiß jagd- und landkundigen Kanzeleiherren, wäre es alſo in Wirklichkeit wieder einmal nichts. Wäre die Einſicht in die thatſächlichen Verhältniſſe, in die ungeheure Wichtigkeit dieſer ſcheinbar ſo unverfänglichen, harmloſen Angelegenheit für unſeren Weinbau, unſere wichtigſte wirtſchaftliche Lebensfrage, vorhanden, dann würde man zu dem einen Mittel greifen, das da allein helfen kann: man erklärt den Haſen auf Grund der gewonnenen Einſicht für eine hervorragende volkswirtſchaftliche Gefahr und wendet zur Durchführung der akademiſch gedachten Schutzmaßregeln wirksamen Zwang an, nicht bloß für einzelne Gemeinden, ſondern für ganze Bezirke und Landestheile. Und dieſe Einſicht muß raſch gewonnen, die thatkräftige Maßregel raſch getroffen werden, ſonſt kommt die papierene Fürſorge für ein mächtiges Steuergebiet zu ſpät und manche Exiſtenzfrage iſt bis dahin entſchieden. Dieſe trübten Erfahrungen und Erwägungen veranlaßten am 31. December 1899 die namhafteſten Weinbautreibenden von Pettau und Umgebung, zu einer Berathung über ſchleunige Abwehr dieſer Gefahr zuſammen zu treten. Da Herr Bürgermeiſter **Joſef Oruiſg** als Landtagsabgeordneter aus Formgründen die Wahl zum Vorſitzenden der Verſammlung ablehnte, übernahm Weingutsbeſitzer Herr **Franz Kaiſer**, der gleichzeitig Jagdeigenthümer iſt, den Vorſitz, was man wegen letzteren Umſtandes beſonders begrüßte. Herr Weingutsbeſitzer **Rud. Wilmmer** erörterte als Fachmann, welche ungeheuren Schäden der Haſe an den Nebenanlagen mit landesüblichem Bogenschnitt anrichtete. Die befallenen Stöcke ſind je nach dem Angriffe gänzlich wertlos oder auf ein Jahr vollſtändig ertraglos. Bei den letzten Schneefällen drang das überhegte Haſenungeziefer maſſenhaft aus der Ebene in die Weingärten, wohin man ihnen des Schnees wegen nicht folgen konnte. Nach ſeinem Antrage muß jeder Weingartenbeſitzer mit dem Schutzrechte ausgeſtattet werden, den ſtrotzenden Haſen auf ſeinem Reblausgrund zu erlegen und zwar mindedeſtens im ganzen weinbautreibenden Bezirke Pettau. Eine Änderung des § 6 des Jagdgeſetzes ſei mit allen Mitteln anzustreben. Der Einberufer, Herr **Sorko** aus Sauritz, theilt nach gepflogener Rückſprache mit dem k. k. Bezirkshauptmann **Freih. v. Apfaltrer** die formellen Bedenken mit, die der Handhabung des § 6 des Jagdgeſetzes heute entgegenſtehen, die keine Zwangsausübung zuläßt und bis dahin eine Menge von Erhebungen und Einbernahmen vorſchreibt. Herr **Domänenverwalter Petter**, Oberpettau, wünſcht ebenfalls den Haſen vogelfrei zu wiſſen, möchte aber nicht den Wingerleuten die Hinrichtung des verſehnten Burſchen überlaſſen, beſonders mit Rückſicht auf das Jagdartengeſetz. Herr **Sorko** hält dieſe Einſchränkung für unzureichend, damit würde

„Sein S' mir nicht böß, lieber Wildner“, ſagte nach acht Tagen der Möbeltſchler, „aber ich kann Sie wirklich nicht brauchen. Sie —“ „Iß gar nüt nothwendig“, entgegnete Wildner mit verlegenem Lächeln, „i ſieh's ſelber ein, daß i fürs G'schäft nüt mehr taug'; i rader mich ab und es geht mir do niz von der Hand. I hätt' ſollen g'scheiter ſein und beim Militär bleiben; der Herr Hauptmann hat mir's glei g'ſagt, es wird mi reuen, da hab' i g'lacht darüber und er hat do recht g'habt, i taug nüt fürs Civil.“

Am folgenden Samstag ſchied Wildner aus der Werkſtatt und ſchon am Sonntag früh kehrte er in ſeine Garniſon und zu ſeinem Regimente jenseits des Pruth zurück.

Nun iſt Wildner Feuerwerker. Er trägt golden glitzernde Streifen auf ſeinem linken Rockärmel, iſt Familienvater und beaufſichtigt noch immer die Stallungen ſeiner Batterie. Sein Haar iſt im Laufe der Zeiten grau geworden, aber er achtet es nicht, ſein ganzes Augenmerk iſt auf

die ſiebenundvierzig Pferde ſeiner Batterie gerichtet. Er denkt ſaſt gar nicht mehr daran, daß er einſt ein Tiſchler geweſen. Nur wenn ein blutjunger Lieutenant, der eben der Akademie entſprungen, ihn über Fußbehandlung und Stallordnung belehren will, dann iſt es dem Herrn Feuerwerker, als könnte er jezt, nach dreizehn Jahren, etwas anderes ſein, als Feuerwerker, welchen jeder Cadett, der früher nie eine Batterieſtallung geſehen, hoſmeiſtern und belehren darf.

Der alte Möbeltſchler aber erzählt ſeinen Gehilfen gar oft vom Wildner, von jenem Geſellen, den er einmal gehabt hat und der heute ein gemachter Mann wäre, wenn er ſich beim Militär nicht verbummelt hätte.

„s iß wirklich ſchad' um ihn“, ſagt er „recht ſchad'!“

R. Kraſnig.

ſonſt nichts zu thun hatte, als in einer Garniſon zu „liegen“.

Acht Tage frettete ſich Wildner fort, ſo gut es gieng, aber der Meiſter ſchüttelte bedenklich den Kopf.

„Iß nimmer der Alte!“ murmelte er verdrossen, „hat la Luſt und la Eifer. Der Stil iß nüt rein, la Schwung drinn', la Idee! Den hab'n mir die Kaiſerlichen gründlich verpantſcht. Wird a Weil dauern, eh' i den wieder ins G'leis' krieg!“

Der alte Tiſchlermeiſter hatte ſich getäuſcht, Wildner war überhaupt nicht mehr in Ordnung zu bringen. Er hatte ja gar keine Luſt mehr zur „Faulenzerei“ er war die „Arbeit“ des Zugführers gewohnt, jene behagliche Arbeit in den Räumen einer Artilleriekaſerne, die ein ſauberes Putzen der Pferde, eine reine Streu, ein funkelndes Blitzen der Knöpfe auf dem Waffenrock und einen feſchen Sitz im Sattel mit ordentlichem Nachſchieben des Geſäßes als höchſte Leiſtung betrachtete.

man den Hasen nicht los. Dagegen wird von Herrn Petter auf die Strohmannwirtschaft bei Jagdversteigerungen hingewiesen. Die aufgestellten Strohmannen sind gewohnter Weise mittellose Leute, die für einen jagdmässigen ordentlichen Betrieb keine Haftung übernehmen können. Man müsse auch diese Seite bedenken. Herr J. Drnig verspricht, nach den übereinstimmenden Mittheilungen seinerzeit als Abgeordneter feststellen zu wollen, daß der Hase selbst bei geringfügiger Anzahl die Weinreben einfach vernichtet, daß das Übel seit Menschengedenken besteht, daß die Schäden aber bei der alten unregelmässigen Pflanzungsweise und den ausreichenden Erträgen weniger beachtet wurden, endlich, daß die amerikanische Rebe in der Regel nach Hasenfraß einfach verloren ist. Herr J. Leskosegg wußte zu berichten, daß aus den benachbarten kroatischen Revieren überdies wilde Kaninchen einwandern und eine neue Gefahr bilden. Aus diesem Grunde wurde beschlossen, in die von Vertretern aller Weinbaugebiete der Kollos an den Landtag abgehende Vorstellung und Bitte um energischerer Massnahmen auch das Verbot als dringend notwendig zu erklären, wilde Kaninchen zu Jagdzwecken anzufesteln. Das Gesuch wird mit zahlreichen Unterschriften demnächst an den Landtag abgehen. Sei ihm eine einsichtsvolle Berücksichtigung und eine möglichst rasche Wirkung beschieden. Es drängt und die Roth ist wirklich groß! Bei dieser Versammlung wurde beschlossen, nachstehende Petition an den hohen steiermärkischen Landtag in Graz zu senden: „Hoher steierm. Landtag! Nach § 6 des neuen Jagd-Gesetzes vom 13. Dec. 1898 ist in den Ortsgemeinden mit hervorragendem Weinbau der Gemeindeauschuss berechtigt, den Beschluss zu fassen, daß in der ganzen Ortsgemeinde die Hasen auszurotten sind. Als Gemeinden mit hervorragendem Weinbau sind jene anzusehen, in welchen 5%, oder mehr von der Bodenfläche nach Abrechnung von Wald dem Weinbau gewidmet sind. Hieher gehören die meisten Ortsgemeinden in der Kollos, in den Pfarren Sauritsch, St. Barbara, St. Andra in Leskovec, Pl. Dreifaltigkeit, ferner die Gemeinde Stadtgemeinde Stadtberg bei Pettau x. Nur in sehr wenigen Ortsgemeinden (kaum 2 oder 3) wurde von obiger Berechtigung Gebrauch gemacht. Die Ursache davon liegt wohl größtentheils in der Gleichgültigkeit und Unkenntnis der Folgen der Gemeinde-Ausschüsse am Lande gegenüber dem Wohl und Wehe und dem künftigen Schicksale der Weingartenbesitzer. Die Jagden sind meistens um geringe Beträge verpachtet. Allseitig macht sich bemerkbar die Mangelhaftigkeit im Abschneiden der Hasen von Seite der Jagd-Pächter. Im Ernst ist die Ausrottung der Hasen noch in keiner Ortsgemeinde durchgeführt. Infolge des jüngsten Schneefalles ist nun plötzlich eine Erscheinung hervorgetreten, welche die größte Aufmerksamkeit der hohen Behörden auf sich ziehen muß. Es wurden nämlich hauptsächlich die neuen amerikanischen Reben-Anlagen in den Weingärten durch Hasenfraß in außerordentlicher Weise beschädigt, dergestalt, daß die Ertragsfähigkeit auf Jahre hinaus verschoben oder vernichtet worden ist, so daß zum Theile neue Anlegungen mit großen Kosten notwendig geworden sind. Der Schaden läßt sich derzeit nur annäherungsweise bezeichnen und beträgt bei Weingärten Tausende von Gulden indem ein einzelner Hase in einer Nacht den hundertfachen Schaden seines Wertes anrichten kann. Die Verheerungen durch die Reblaus sind allgemein bekannt. Die dadurch notwendig gewordene Anlage von amerikanischen Rebenpflanzungen hat per Joch 12 bis 1500 fl. oft auch mehr gekostet, der Staat und die Landesregierung bieten bekanntlich manches auf, um die Weingartenbesitzer durch zinsfreie Darlehen zu unterstützen und sie vor gänzlichem Untergange zu retten. Wenn die Behörden nun nicht eingreifen, um den neuen Weinbau vor dieser Gefahr zu bewahren, so ist der einzelne Weingartenbesitzer machtlos gegen diesen Feind der Reben und dem Ruine unmittelbar preisgegeben. Staat und Land,

verschiedene Geldinstitute, das allgemeine Wohl haben ein reges Interesse an der Wiederaufrichtung des Weinbaues. Nachdem nun die Jagdpächter das Abschneiden der Hasen ganz unzureichend besorgen und die Gemeindevorstellungen sich theilnahmslos verhalten, so wird die Bitte gestellt: der hohe Landtag geruhe in Abänderung des Jagdgesetzes das Gesetz zu beschließen, daß es jedem Besitzer oder dessen Stellvertretern auf seinen Grund und Boden gestattet werden soll, den Hasen abzuschneiden, ohne Lösung von Jagdarten, beziehungsweise auf andere Arten auszurotten und zwar in Untersteiermark in allen Gemeinden, ohne Rücksicht ob sie weinbautreibend sind oder nicht, da es erwiesen ist, daß die Hasen, wenn Schneefälle eintreten, wegen Futtermangel die nicht weinbautreibenden Gemeinden verlassen und die Weinberge, wo sie an den Reben Nahrung finden, in Scharen überfluthen. Ferner ist im ganzen Kronlande bei Strafe das Aussetzen von Kaninchen zu untersagen.“

(Eingegangene Spenden für das Deutsche Studentenheim in Pettau bis 4. Januar 1900.)

1. Ausweis. Reinertrag des Volksfestes K 1546.47, Bouvier Erich in Graz K 1.98, Kohlberger Dr. A., Leoben K 4.—, Bayer Dr. Franz, Bürgermeister in Reichenberg K 40.—, Sammlung Weinesfest Drnig K 5.30, Reininghaus Peter von, Guts- und Fabrikbesitzer in Graz K 200.—, Bengg J. von Auheim, Landtagsabgeordneter, Gewerke in Thörl K 60.—, Turnverein Pettau K 10.20, Schreiner Franz, Handelskammer-Präsident in Graz K 40.—, Diederichs August, Director in Bonn a. R. K 23.56, Erlös für Postkarten K 1.08, Ungenannt K 10.—, Blühweis L. & Söhne, Kaufleute in Warasdin K 10.—, Stadtgemeinde Warburg K 200.—, Felsner Josef, Verwalter in Bad Raden K 3.25, Strache Dr. Hugo in Wien K 20.—, Kaiser, Professor in Warmen 5 Mark = K 5.88, Attems Franz, Graf von, Landes-Ausschussbesitzer in Graz K 200.—, Graf Dr. Franz, Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz K 200.—, Staudinger Fr., Kaufmann in Warburg K 40.—, Müller Ernst von, kgl. Generalmajor in München K 3.30, Haas Dr., Notar in Eberndorf (Quodlibet-Gesellschaft) K 9.—, Bürger Berthold, kgl. geh. Ministerialsekretär in München K 4.72, Leitmeritzer Zeitung K 5.—, Brudner H., Professor in München K 11.80, Wolffhardt Dr. Eduard, Reichsrathsabgeordneter in Wien K 100.—, Conrad Alb. Dan, kgl. Regierungsrath, Abgeordneter in Speyer K 5.90, Lorber Fr., Reichsrathsabgeordneter in Wien K 20.—, Camer-Klett, Baron in München K 40.—, Rastlberger Ph., Kaufmann in Graz K 20.—, Portugall Dr. Ferdinand, Altbürgermeister der Landeshauptstadt Graz K 40.—, Wiesthaler Dr. Hermann in Raasdorf K 20.—, Ungenannt K 20.—, Bever Otto, Ritter von, kgl. Ministerialrath und Generalsekretär im Staatsminist. des kgl. Hauses in München K 5.90, Reinertrag der Studenten-Vorstellung der Grazer Hochschulen in Pettau „Die Räuber“ K 205.06, Linde, Dr. C., Prof. in München K 10.—, Modschiedler, Bürgermeister von Buttenheim in Bayern K 4.73, Kreuter, Professor in München K 7.10, Wolffhardt Dr. in München K 5.91, Liebig Dr. G. von in München K 11.83, Berger Lina von Frl., auf Schloß Zulehen bei Waidhofen an der Ybbs K 3.—, Berger Rudolf, Gutsbesitzer auf Schloß Zulehen bei Waidhofen an der Ybbs K 10.—, Verband alter Herren ostmärkischer Burgeschäften, Waidhofen an der Ybbs K 20.—. Zusammen K 3204.97.

(Hauptversammlung des Musealvereines.)

Am 28. December v. J. fand in Petovar's Gasthanse die Jahresversammlung des Musealvereines statt. Aus der reichhaltigen Verhandlung seien folgende Punkte besonders hervorgehoben: Da das Geld die materielle Grundlage auch der Vereine ist, so begann der Obmann des Vereines seinen Thätigkeitsbericht mit dieser Angelegenheit. Aus demselben entnehmen wir, daß die bisherigen Gönner des Vereines und seiner Zwecke, die löbl.

Stadtgemeinde Pettau, die städt. Sparcasse, die Vorschusscasse auch heuer den Museumsverein reichlich bedachten, wofür ihnen der wärmste Dank ausgesprochen wird. Der hohe steiermärk. Landesausschuss hat durch die thatkräftige Vermittlung des Herrn Bürgermeisters J. Drnig die Unterstützung von jährlichen 200 K auf 600 K erhöht. Ein edler, ungenannt sein wollender deutscher Bürger unserer Stadt spendete 2000 K, deren jährliche Zinsen zur Aufbesserung der Bezüge des Museumsdieners gewidmet wurden. Dank und Heil dem edlen Spender! Die Festschriftung mit 10.000 K und die Mengenerhöhung mit 200 K werden einen Zinsenertrag von 408 K geben, die dem Custos des Museum zugute kommen sollen. Die Namen der zahlreichen Spender und Spenderinnen für das städt. Ferkmuseum wurden bereits zum Theil veröffentlicht. Herr iur. Victor Strabarr photographierte das alte Museumsgebäude und die Steine in der Hausflur, wofür ihm der Dank des Vereines ausgesprochen wurde. Die Grabungen unter Leitung des Herrn Professor Ferk und seiner wackeren Assistenten, der Herren phil. Pischinger und iur. Horvath ergaben wieder schöne und interessante Funde. Besonders erwähnenswert sind die bei Anlegung der Landes-Realschule auf den Minoritengründen und jene auf dem Maierhofe des Herrn Bürgermeisters J. Drnig. Schöne Erfolge erzielte man auch beim Graben zu Hardegg bei Friedau, wo man interessante Steingeräthe und Kupfergegenstände zutage brachte. Dies ist nämlich der erste Kupferfund in Steiermark. Herr Prof. Ferk, der die Grabungen dortselbst auf eigene Kosten veranstaltete, sei hiemit besonders dafür der Dank ausgesprochen. An die löbl. Stadtgemeinde wird nun das Ersuchen gestellt werden, die notwendigen Räumlichkeiten zu beschaffen, damit an eine sachgemäße Aufstellung der so zahlreichen Gegenstände des Museums geschritten werden könne. Der Bericht des Zahlmeisters J. Spaschl wird mit Dank zur Kenntniss genommen und es wird zugleich für sein pflichtgetreues, langjähriges Wirken als Custos des Museums gedankt. Der Punkt der Tagesordnung, Allfälliges, brachte sehr viele Anregungen. Unter andern wird auf Antrag des Herrn Piskl beschlossen, der Vereinsleitung den Auftrag zu geben, Vorkehrungen zu treffen, daß sämtliche Funde, die Herr Professor Gurlitt in Haidin macht, dem Museum einverleibt werden, da genanntem Herrn ausdrücklich nur unter dieser Bedingung das Grabungsrecht erteilt wurde. Ferner sei die Vereinsleitung auch beauftragt, diesen Beschluss durch alle gesetzlichen Mittel durchzuführen und an denselben stets festzuhalten. Im Laufe der daran sich schließenden Debatte erkennt Herr Gemeinderath Josef Kasimir selbst, daß der Gemeinderath der Stadt Pettau bei der Subventionierung des Schutzbaues über das Mythräum in Haidin insofern ungenügender Information die Sache falsch aufgefaßt habe. Herr Prof. Ferk gibt bekannt, daß es zu Pfingsten 1901 ein tausend achthundert Jahre sein werde, daß in Unter-Haidin durch Kaiser Trajan die röm. Colonie Poetobio gegründet wurde. Es möge dieser nicht nur für Pettau, sondern auch für ganz Steiermark wichtige Gedenktag durch ein Volksfest gefeiert werden. Herr Piskl beantragt, die Leitung des Vereines ist zu beauftragen, unverweilt die nöthigen Vorarbeiten für dieses Fest zu veranlassen. Auf Ansuchen des Herrn Oberlehrers A. Stering in der tags vorher stattgefundenen Ausschusssitzung, es möge Herr Prof. Ferk auch in Pettau seinen Vortrag „Über Chirurgie und Jenseitsglauben in vorgeschichtlicher Zeit“ halten, antwortet der Vorsitzende, er gedenke in Pettau eine Reihe wissenschaftlicher Vorträge zu bringen, doch sei es wünschenswert, daß zu deren Veranschaulichung die nöthigen Rebellbilderapparate angeschafft werden. Da diese auf 800 K zu stehen kommen, so wird auf Antrag des Herrn Piskl vorläufig davon Umgang genommen. Herr phil. Pischinger wünscht, daß die alten, dem Abreißen verfallenen Gebäude

vorher durch Lichtbilder der Vergessenheit ent- rissen werden. Ferner bedauert er, dass die bei der Gasrohrlegung am Minoritenplatz gefundenen Kupfergegenstände, die für die Geschichte Pettaus höchst wichtig wären, verschenkt wurden und be- antragt die Gemeinde zu ersuchen, dass alle Funde bei den verschiedenen Grabungen im Stadt- gebiete dem Museum eingereicht werden und dass der löbl. Gemeinderath ersucht werde, neue Gassenbe- nennungen nur im Einvernehmen mit dem Mu- seumsvereine vorzunehmen, wie dies auch in Graz geschehe, wo dem histor. Vereine ein Vorschlags- recht für derlei Namensgebungen eingeräumt ist. Alle diese Anträge gaben einen sehr lebhaften Meinungsaustrausch, an dem sich besonders die Herren W. Pisk, J. Behrbalk, S. Hutter, J. Kasimir, R. Sadrnik und J. Kasper beteiligten. Der Vorsitzende fordert den Schrift- führer A. Stering auf, dem Eigenthümer und dem Schriftleiter der „Pettauer Zeitung“ den Dank für ihr Entgegenkommen auszusprechen. In später Stunde dankte noch Herr W. Pisk Herrn Prof. Ferk für seine opfernde, er- sprächliche Thätigkeit und Herr Jg. Behrbalk den beiden Rufensöhnen, den Herren iur. Hor- vath und phil. Fischinger für ihren außer- ordentlichen und höchst anerkennenswerten Eifer im Interesse des Vereines und Herr Professor Ferk schloß mit Dankesworten an alle Förderer des Vereines und einem Heil auf das nahende Neujahr die Versammlung.

(Silvesterfeier der deutschen Vereine.) Wie immer am letzten Jahrestage, wenn die Sonne zum letztenmale in einem niemals wiederkehrenden Jahre zur Rüste geht, versammelte sich auch dies- mal die große deutsche Familie zur trauten Runde, um in Frohsinn und Eintracht dem zwölften Glockenschlage entgegenzuharren und mit herz- lichem Gläserlingen in der ersten Jahresstunde sich Waffenbrüderlichkeit auf heißem Boden zu ge- loben. Belebtes Geplauder erfüllt den gedrängt vollen großen Saal, es herrscht Wärme im Saal, — im natürlichen und gemüthlichen Sinne — die zum Behagen gehört. Dazu hatte der Wirt des Hauses, Herr Julius Sieb auf, mit aner- kennenswerter Umsicht für Trank und Nahrung georgt, wie sie zur Feststimmung gehören, mit der Bedienung konnte man bei dem Andrang immerhin zufrieden sein. Herr Capellmeister L. Schachenhofer erfreute die zahlreichen Zu- hörer mit folgenden musikalischen Gaben: „A hoi!“ Marsch von Novacek; Overture zum „Nachtlager von Granada“ von Rouv. Kreutzer; „Tanzende Jugend“, Polka franc. und „Bei Sing und Sang und Becherklang“ von Ludwig Schachenhofer; „Wiener Bussler“, Polka franc. von L. Schachenhofer. Wenn man bedenkt, dass eine verhältnismäßig große Anzahl von Sängern der Weihnachtsferien wegen ab- weisend war, verdienen die Leistungen des Männer- gesangvereines umso mehr Dank und Anerkennung. Herr Chormeister Dir. Häns gen bescherte uns als Männerchöre: Nationallied der Buren, Rosegger's; 's Herzklopfen von J. Koch von Langentreu und die „Drei Gefellen“ und die ge- meinschaftlichen Chöre: „Hell ins Fenster“, „Im Wald“, „Die Gedanken sind frei“, die eine durchwegs warme Aufnahme fanden. Beim Herannahen der Mitternachtsstunde ergriff Herr Gymnasial- Director And. Gub o das Wort, fürte den Zu- hörer in großen Zügen die Hauptgedanken und Ereignisse des neunzehnten Jahrhunderts vor Augen, die deutschen Siege und Trübsal, die Ent- wicklung unserer Stadt, deren Scheitern in der ersten Jahresstunde unser erster Wunsch sein möge; mit Gläserklang und Austausch von Neu- jahrswünschen begrüßt man sich von Tisch zu Tische. Im Übungslocale des Männergesangvereines fand nachher eine schlichte sinnige Feier statt. Die versammelten Sänger brachten über Auffor- derung des Obmannstellvertreters Herrn Hans Perko dem Obmanne, Herrn Franz Kaiser, der dem Vereine durch manches Jahrzehnt in Treuen angehört und stets werththätigen Antheil an den Geschicken des Vereines nahm, den

Sängergruß „Grüß Gott“. Herr Kaiser dankt und erinnert an das 25-jährige Sängerbild, das Herr Perko, in unverzagter Ausdauer ein Vorbild, im ablaufenden Jahre begehen konnte. Man erinnert sich daran, dass dies auch bei Herrn Lehrer S. Krausz der Fall sei, 'beiden Herren zu Ehren steigt das „treue deutsche Herz“. In dankbarer Anerkennung der Hingabe an den Verein und der Erfolge, die dieser seinem Chor- meister, Herrn Dir. Häns gen schuldet, wird diesem mit Absingung des Bundeswahlpruches gedankt. Der in Tanzausrüstung ausgerückte Frauen- und Mädchenchor soll erst in vorge- schrittener Stunde ins siegreiche Treffen gekommen sein. Wer dabei sein Herz verlor, hat es sich selber zuzuschreiben. Nochmals: Fröhlichen An- fang und ein gesegnetes Ende allen, die guten Willens sind!

(Für Studentenaufführung der „Räuber.“) Nach Abzug der Reisespeisen für einen Theil der Darsteller und nachdem Herr Dir. Purichian in Graz auf eine Leihgebühr für die Costüme zugunsten des Zweckes verzichtet hat, fällt dem Deutschen Studentenheim ein Betrag von 306 K 06 h zu. Die Sachwalter des Studentenheimes haben Frau Stärk, Herrn Rebus und stud. Fischereder und Commilitonen schrift- lich den geziemenden Dank ausgesprochen.

(Eine Kundmachung) betreffend jene Land- straßen, auf welchen der Transport von Bier in der Menge von mehr als zwei Eitern und von Mineralöl von mehr als zwei Kilogramm zwischen den Ländern des österr.-ungarischen Zollgebietes zulässig ist, ergeht von der Finanzlandesdirection für Steiermark im folgenden Wortlaute: „Auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 29. De- cember 1899, R.-G.-Bl. Nr. 267, wird bekannt gegeben, dass der Transport von anmeldungs- pflichtigen, das ist zwei Eiter in der Menge über- steigenden Biersendungen, sowie von zwei Kilo- gramme im Gewichte übersteigenden Mineralöl- sendungen im Verkehr zwischen den im Reichs- rathe vertretenen Königreichen und Ländern, den Ländern der ungarischen Krone und den Ländern Bosnien und Herzegovina (außer den Eisenbahn- und Dampfschiffahrtslinien) vom 1. Jänner 1900 angefangen und zwar in der Richtung von der ungarischen Grenze gegen das Innere der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder bis auf weiteres nur auf den bereits für den Verkehr mit gebrannten geistigen Flüssigkeiten und mit Zucker im hiesigen Verwaltungsbezirke festge- setzten Landstraßen zulässig ist. Diese Landstraßen sind folgende: Von Pinkafeld nach Friedberg, von Alho über St. Johann nach Hariberg, von Stögerbach nach Burgau, von Rudersdorf nach Fürstfeld, von St. Gotthard-Döbör über Fehring nach Feldbach, von Alfo-Lendva-Pristova über Schügendorf nach Luttenberg, von Perhovec und Ternovec nach Polstran, von Krizovljane über Sauritsch, dann von Blatar-Trakostjan-Cwetlin über Les- lovez-St. Veit nach Pettau, von Krapi- na Plevnica nach Rohitsch, von Pregrada nach Rohitsch, von Slavski Marof über Niegelsdorf nach Rann. Das Verzeichnis der zulässigen Landstraßen liegt auch bei den k. k. Finanzwache-Abtheilungen zur allgemeinen Ein- sichtnahme anf.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuer- wehr.) Für die laufende Woche hält der I. Zug und die I. Rotte Feuerbereitschaft. — Zug- führer Laurentschitsch, Rottführer Martschitsch und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Central- station in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu melden

Bermischte Nachrichten.

(Deutscher Schulverein.) Zu der Sitzung des engeren Ausschusses vom 27. December 1899 wurde dem Allgemeinen deutschen Schulverein O. S. : Provinz Hessen-Cassel, den Stadtgemeinden in Görlau und Böhm.-Leipa, den Bezirks-Ausschüssen in Budau und Marburg, der Braubürgererschaft

in Leitmeritz für Spenden, der Ortsgruppe Wiesenberg für eine auf dem Flachsmarke in Breslau veranstaltete namhafte Sammlung, der Ortsgruppe M.-Schönberg und dem Remajuri- Club in Gabel für Weihnachtspenden, der Orts- gruppe in Joachimsthal für das Erträgnis eines Unterhaltungsabends und der Ortsgruppe der Farben tragenden deutschen Studenten in Graz für einen Theil des Reinertrages aus der von denselben aufgeführten „Räuber“-Vorstellung, der geziemende Dank ausgesprochen. Infolge Ablebens des für die deutsche Sache hochverdienten Herrn Dr. Ludwig Schlessinger in Prag wurde ein Condolenz- schreiben an die Familie desselben beschlossen. Für eine Anzahl von subventionierten Schulen und Kindergärten wurden die erforderlichen Beträge bewilligt. Die von dem Gemeinderathe zu Pettau bewirkte Gründung eines „Deutschen Studentenheimes“ dortselbst, wurde zur befriedigen- den Kenntniss genommen und der Anregung Raum gegeben, dasselbe durch geeignete Empfehlungen weiter zu fördern. Nach Erledigung einiger interner Schulvereins-Angelegenheiten wurden von dem Vorsitzenden die besten Wünsche für ein glück- liches neues Jahr dargebracht und sohin die letzte Sitzung in diesem Jahre geschlossen. An Spenden sind weiters eingegangen: Ortsgruppe Auipitz fl. 6.50, Ortsgruppe Troppon fl. 20.—, Ortsgruppe Wien II. Bezirk fl. 20.—, Orts- gruppe Steeden fl. 6.75, Ortsgr. Aspang fl. 21.65, Ortsgruppe Leoben fl. 5.—, Ortsgruppe Store fl. 14.01, Ortsgruppe Witiu fl. 880.30, Orts- gruppe Wildon fl. 2.—, Ortsgruppe Linz fl. 2.17, Ortsgruppe Czernowitz fl. 25.—, Ortsgruppe Jablonek fl. 29.40. Aus den Sammelbüchern in Staab fl. 5.60, Gonobitz fl. 3.59.

(Concursverhandlung.) Die Handels- und Gewerbekammer in Graz bringt zur Kenntniss, dass das Amtsgericht in Hamburg am 23. Dec. 1899 das Concursverfahren über das Vermögen des Bedrohlers Carl Martin Friedrich, genannt Fritz Weber in Firma F. A. Weber in Ham- burg, Böhmischenstraße 50/51, eingeleitet hat. Zum Concursverwalter wurde der Buchhalter Hermann Friede in Hamburg Gänsemarkt 3 ernannt. Der Anmeldungstermin läuft bis zum 3. Februar 1900, während die Wahltagfahrt am 24. Januar 1900 und die Liquidierungstagfahrt am 21. Februar 1900 vor dem genannten Gericht stattfindet. Interessenten wollen sich an den Rechtsanwalt des kaiserlich und königlich österr.-ungarischen General- Consulates in Hamburg, Herrn Dr. Johannes Semler in Hamburg wenden.

Theater.

Als Vorspiel wurde uns am 2. Jänner „Das zwanzigste Jahrhundert“ geboten. Der hie- sige (?) „Unbekanntseinvollende“ scheint ein großer Humorist zu sein. Wir hatten nämlich ein Bild und eine Probe von Zukunftsmusik à la Bellamy erwartet und einige tiefsinnige Orakel irgend einer Pythia des 20. Jahrhunderts, die auf dem Dreifuß sitzt, ob verheiratet oder unverheiratet. Nun etwas complicierter stellen wir uns das „Zwanzigste Jahrhundert“ doch vor. Der Poet, welcher behauptete, dass das Jahrhundert schon vorüber sei. — Herr And er declamierte übrigens sehr hübsch, — schien mit den Zeitläuften nicht ganz zufrieden zu sein. Wir stimmen ihm bei, müssen aber zu bedenken geben, dass Porten auch im 16. Jahrhundert schon unzufrieden waren, das muß also im Blute liegen und ist entschieden ein Hindernis zur Ministerfähigkeit. Die Ver- söhnungsfee ist nach den Intentionen des „Dichters“ jedenfalls eine Nicht-Laaress. Das zweite Bild schien wohl anzudeuten, dass auch im „20. Jahr- hundert“ die Leute sich verloben, heiraten und Kinder haben werden?? Br!!

Boccaccio. — Das wirklich Gute ist ein- mal unvergänglich und ewig neu und willkommen. Halbvergessene Melodien und Jugenderinnerungen, die sich an diese knüpfen, leben wieder auf, wenn

man die einheimischen Weisen wieder hört, sei es auch im bescheidenen Rahmen einer Auf-führung mit abermaliger Clavierbe-gleitung. Ein Holzquint, redlich getreu bei aller Einfarbigkeit aber immerhin nur ein be-scheidener Ersatz für das tourende Gemälde!

Indes, das volle Haus setzte sich nach vorübergehendem Erstaunen rasch über diese Zu-muthung an seine Genügsamkeit hinaus; das dies möglich war und bald eine Brücke über den leeren Orchesterraum zwischen der Bühne und dem Hause hergestellt war, ist ein wesent-liches Verdienst der braven Bühnenkräfte und Sängers, die mit ihren Leistungen keines so starken Pfeilers bedurften, wie ihn ein wohlbesetztes Orchester bietet. Sowohl der Leiter der Vor-stellung, Herr Pistol, als sämtliche Mitwir-kende haben sich mit dieser Ausführung des „Boccaccio“ einstimmige Anerkennung er-worben und es freut uns, dies betonen zu können.

Die Handlung gieng flott, trotzdem Frau Rastor im dritten Aufzuge in der westlichen Halbfigur vernehmbar wurde.

Hervorragende Leistungen boten Fr. Emma Wagner (Fiametta) und Fräulein Reval (Boccaccio), die den stürmischen Beifall wohl ver-dienen, der ihnen zutheil wurde. Sehen wir ab von Frau Josefine und Fr. Gusti Kuirsch, die begreiflicherweise stets wacker in die Speichen greifen, sehen wir ab auch von Rastor, der kommt und stets fliegt, so freuen wir uns darüber, daß es Herrn Trentl diesmal gelungen ist, sich verdienstermaßen mehr bemerkbar zu machen. Herr Pistol spielte den Fäßbinder mit Maß und Temperament.

Warum sollte auch der gute, alte „Boccaccio“, von so trefflichen Bühnenkräften dargestellt, dort und da geironnene Eindrücke zerstreuen? Damit hat die Bühnenleitung abermals den Beweis ihrer Lei-stungsfähigkeit geliefert. Die Rehrseite der Münze ist: Lassen wir eine so brave Gesellschaft nicht durch schwachen Besuch zu Schaden kommen. Das wäre Unbau.

Literatur.

Gefälliger Beachtung empfohlen! In ihrem eigenen Interesse machen wir unsere werthen Leserinnen auf den der heutigen Nummer dieses Blattes beiliegenden Prospect des „**Häuslichen Rathgeber**“ aufmerksam. Dieses beliebte Frauenblatt, das soeben seinen XII. Jahrgang beginnt, hat bereits in mehr als 60000 deutschen Familien Ein-gang gefunden und sich in jeder Hinsicht von außeror-dentlichem Nutzen erwiesen. Für jedes Familienglied bietet dasselbe nicht nur alles was ihm zur Unterhaltung und Belehrung erwünscht ist, sondern lehrt auch die Anfertigung sämtlicher Garderoben-Gegenstände und gibt An-weisung zu ebenso praktischer wie sparsamer Wirtschaftsführung. In Anbetracht der außerordentlichen Vielseitig-keit und Bediegenheit des Gebotenen ist der Abonnement-Preis — vierteljährlich 1.40 Mk. — in der That ein er-saunlich niedriger. Zu beziehen durch **W. Blanke's** Buch-handlung, **Pettau, Steiermark.**



Wegelstände und Temperaturen.

Datum	cm.	Witterung	Wasser-Temper. Celsius
31./12.	65	Leicht bewölkt, Wind.	1.0
1./1.	60	Heiter u. warm.	1.5
2./1.	52	Trüb und warm.	2.0
3./1.	58	"	2.8
4./1.	71	"	3.2
5./1.	84	" später heiter.	4.0



Wochenmarkt-Preise

Gattung	Maß und Gewicht	Mitteldurchschnittspreis in d. W.	
		fl.	kr.
Weizen	100 Kilogr.	8	—
Rorn	"	7	—
Gerste	"	6	—
Hafser	"	6	—
Kukurup	"	8	—
Sirfe	"	6	—
Haiben	"	6	50
Erdäpfel	"	2	50
Fisolen	"	6-8	—
Linfen	Kilogramm	28	—
Erbsen	"	28	—
Sirfebrei	Liter	13	—
Weizengries	Kilogramm	16	—
Reis	"	28	—
Zucker	"	48	—
Äpfel	"	28	—
Äpfel	"	8	—
Kümmel	"	50	—
Wachholzbeeren	"	28	—
Krenn	"	15	—
Suppengrünes	"	14	—
Rundmehl	"	16	—
Semmelmehl	"	14	—
Polentamehl	"	10	—
Rindschmalz	"	90	—
Schweinschmalz	"	64	—
Speck, frisch	"	46	—
Speck, geräuchert	"	70	—
Schneer	"	58	—
Salz	Kilogramm	12	—
Butter, frisch	"	—	—
Räse, steirisch	"	—	—
Eier	27 Stück	1	—
Rindfleisch	Kilogramm	56	—
Kalbfleisch	"	60	—
Schweinefleisch jung	"	60	—
Tafelöl	"	48	—
Rüböl	"	40	—
Kerzen, Glas	"	44	—
Seife ord.	"	28	—
Brantwein	Liter	38	—
Bier	"	20	—
Weinessig	"	16	—
Milch, frische	"	7	—
abgerahmte	"	6	—
Holz, hart Meter lang	Meter	3	30
" weich	"	2	50
Holzlohlen, hart	Hektoliter	90	—
" weich	"	80	—
Steinkohlen	100 Kilogr.	90	—
Heu	"	2	20
Stroh, Lager	"	2	24
" Streu	"	1	50

Lungen- und Halsleidende, Rheumatische und Kehlkopfleidende:

Wer sein Lungen- oder Kehlkopfleidend, selbst das hartnäckigste, wer sein Asthma, und wenn es noch so ver-altet und schier unheilbar erscheint, ein für allemal los sein will, der trinke den **Thee für chronische Lungen- und Halskrankheiten** von **A. Wolfsky**. Tausende von Dankfagungen bieten eine Garantie für die große Heilkraft dieses Thees. Ein Packet, für 2 Tage reichend, 75 kr., Broschüre gratis. Nur echt zu haben bei **A. Wolfsky**, Berlin N. Weissen-burgstraße 79.

Neu! Soeben ist erschienen Neu!
Generalübersichts-Karte
 des gesammten englisch-südafrikanischen
Kriegsschauplakes.
 Preis coloriert 50 kr.
Regensburg. Stahl'sche Buchhandlung.
 Zu beziehen durch
W. Blanke, Pettau.

Für Eheleute
 Neueste hygien. Schuzmittel. — 3Austr.
 Preislisten gegen 25 Pf.
G. Engel, Berlin 192
 Potsdamerstraße 131.

Keine Hausfrau

wird einen Versuch mit Schicht's neuer **Bleichseife** bereuen.



Sie ist ein voll-kommenes, keiner **Zusätze** bedür-fendes Wasch- u. Bleichmittel; vereinigt ausseror-dentliche Reini-gungskraft mit grösster Ausgie-bigkeit und ist vollkommen unschädlich für Wäsche und Hände.

Ehede der Zukunft

45te Auflage, mit Abbildungen, zeitgemäß belehrend und hochinteressant. 208 Seiten stark, Preis 30 kr., für Porto 12 kr. extra, wofür Sendung als geschlossener Doppel-brief erfolgt. (Oesterr.-ungar. Marken werden in Zahlung genommen)
J. Zaruba & Co., Hamburg.

Für alle Hustende sind
Kaiser's Brust-Bonbons

aufs dringendste zu empfehlen. 2480 notariell beglaubigte Zeugnisse liefern den besten Beweis als unübertroffen bei Husten, Heiserkeit, Ca-tarrh und Verschleimung. Packet à 10 und 20 kr. bei **H. Molitor**, Apotheker in **Pettau.**

In **Hugo H. Nitschmann's Jour-nal** voring in Wien, I., Dominikaner-bastel 8, erscheinen und können gegen Einzahlung des Geldbetrages (durch die Postparcasse oder mittelst Postanweisung) pränumerirt werden:
Der Praktische Landwirth.
 3Hft. landw. Zeitung für Jedern. Gegründet 1864. Erscheint den 1. u. 16. jeden Monats in Gr.-Verlton-Format. Ganzjährig fl. 4, Vier-teljährig fl. 1.
Der Ökonon Einem Gilden.
 3Hft. landw. Volks-Zeitung. Gegründet 1878. Erscheint den 1. u. 16. jeden Monats in Gr.-Verlton-Format. Ganzjährig fl. 1.
 Probennummern gratis und franco.

Die neue österreichische
Posttarordnung
 ist zum Preise von 30 kr. vorrätzig bei
W. Blanke, Pettau.

Anzeige.

Beehre mich, einer sehr geehrten Bewohnerschaft von Pettau und Umgebung anzuzeigen, dass ich das bestehende

Tapezierer-Geschäft

St. Stanic Wtw. unter meiner Firma weiterführen werde und es mir angelegen sein lasse, meine Erfahrung als Wiener Tapezierermeister auch am hiesigen Platze, sowohl an Geschmack, Solidität, wie auch **billigen Preisen** zu verwerthen.

Stoff-Muster-Collectionen von der Firma Philipp Haas & Söhne, Johann Brekhausen & Söhne in Wien, Raimund Reppa in Brüssel, Societé Franco aus Paris liegen zu Original-Preisen auf, wie auch inländische, französische und englische **Tapeten** zu allen Preisen aufliegen.

Meine Verbindung mit hervorragenden Wiener Kunst- und Möbeltischlern ermöglicht es mir, vollständige **Wohnungseinrichtungen**, wie auch einzelne **Möbelstücke** zu liefern.

Indem ich mich dem Wohlwollen eines sehr geehrten Publikums bestens empfehle und bitte, auch der nunmehrigen Firma Ihr Vertrauen entgegenbringen zu wollen, zeichne

hochachtungsvoll

St. Stanic's Nachfolger

Georg Stalzer,

Tapezierer und Decorateur,
PETTAU, Herrngasse Nr. 12.

Mercantil-Couverts

mit Firmadruck

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau

VON

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, L. Grünangergasse 12.

Bester Zeltungs- und Kalender-Katalog, sowie Kartensüberschläge gratis.

DAS ALBUM.

Bilder aus Bühne und Leben.

Reich illustriert!

Interessanter Inhalt!

Preis pro Lieferung 36 kr.

Jede Lieferung ist für sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

12 Hefte bilden einen Band.

Vorräth. in der Buchh. W. Blanke, Pettau.

Buchdruckerei

Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

ingerichtet mit den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospecte, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Broschüren und Werken.

Herausgabe der „Pettauer Zeitung.“ — Eigene Buchbinderei.

Kürschner's Jahrbuch 1900

„Der trefflichste Kalender, der je erschienen ist.“ (Chemnitzer Tageblatt.) „Hat seines Gleichen in Deutschland nicht.“ (Norddeutsche Allgemeine Zeitung.) Ca. 800 Seiten und 800 Illustrationen. In farbigem Umschlag ft. L.—. Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Beste Vereinigung von Kalender-, Merk- und Nachschlagebuch. Berater auf allen Gebieten. E. Hülger Verlag, Berlin W.

Vorrätig in der Buchhandlung W. BLANKE in Pettau.

Localveränderung.

Indem ich hiemit die geehrte Bewohnerschaft von Pettau und Umgebung in Kenntniss setze, dass ich mein

Fleischauschrotungs-Geschäft

vom 1. Jänner ab

nicht mehr in der Bahnhofgasse, sondern in meinem eigenen Hause,

„Hotel Stadt Wien“,

betreibe, ersuche ich um zahlreichen Zuspruch auch in der neuen Betriebsstätte.

Indem ich auf die unten angesetzten Concurrenzpreise verweise, versichere ich die verehrten Hausfrauen ausserdem entgegenkommendster Bedienung und zeichne hochachtungsvoll

Carl Kossär,

Besitzer des Hotels „Stadt Wien“ und Fleischhauer.

Fleischpreise: Rindfleisch: Hinteres 54 kr., Vorderes 50 kr., Rost-od. Lungenbraten 54 kr.
Kalbfleisch und Schweinefleisch: Hinteres 52 kr., Vorderes 50 kr.

Für Landwirte!
Für Weinbautreibende!

Zur Vernichtung des Hederichs und des wilden Senfs, sowie zum Bespritzen der Weingärten als auch zur Vertilgung der Obstbaumschädlinge



haben sich Ph. Mayfarth & Co.'s patentirte **selbstthätige** tragbare als auch fahrbare **SPRITZEN** „**Syphonia**“ am besten bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäuben. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.

Man verlange Abbildung und Beschreibung von **PH. MAYFARTH & Co.**
K. k. a. p. Fabriken landwirt. Maschinen, Special-Fabrik für Weinpressen und Obstwertungs-Maschinen
WIEN, II., Taborstrasse Nr. 71.
Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen. Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungs schreiben gratis.
Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

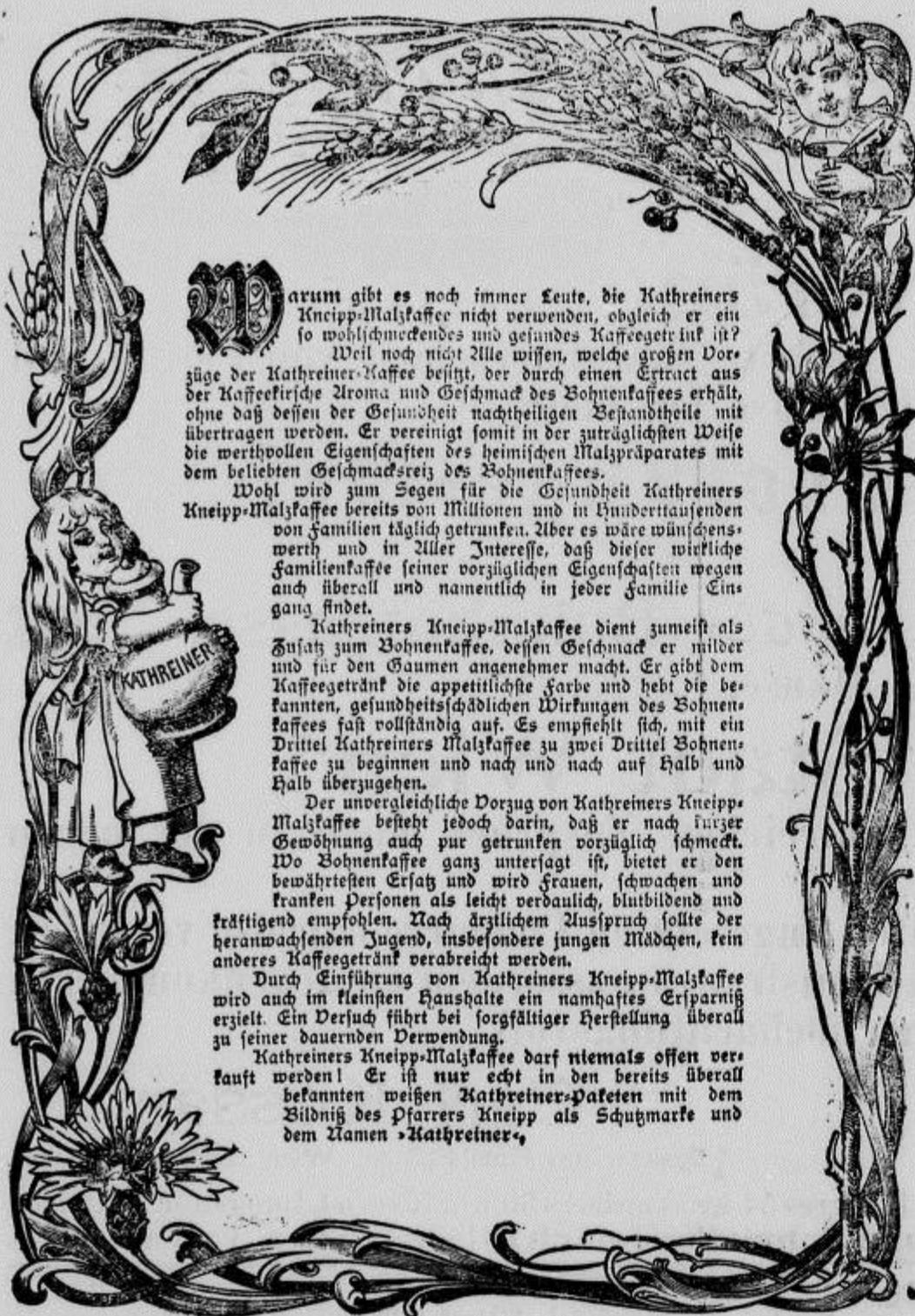
Mit 1. Februar 1900 ist in meinem Hause eine **Wohnung**, bestehend aus 1 Zimmer, Küche, Vorhaus, Keller und Gartenantheil, zu beziehen.
MURKA.

Erzherzog Albrecht-Militär-Veteranen-Verein
PETTAU und Umgebung.

Sonntag, den 7. Jänner 1900
General-Versammlung
im Gasthofs **Petovar.**

Der Vorstand.

DAS WASSERGAS,
seine Herstellung und Verwendbarkeit
von
Dr. HUGO STRACHE.
II. Auflage.
Vorrätig in der Buchhandl. W. Blanke, Pettau.



Warum gibt es noch immer Leute, die Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee nicht verwenden, obgleich er ein so wohlwollendes und gesundes Kaffeegetränk ist? Weil noch nicht Alle wissen, welche großen Vorzüge der Kathreiner-Kaffee besitzt, der durch einen Extract aus der Kaffeeirsche Aroma und Geschmack des Bohnenkaffees erhält, ohne daß dessen der Gesundheit nachtheiligen Bestandtheile mit übertragen werden. Er vereinigt somit in der zuträglichsten Weise die werthvollen Eigenschaften des heimischen Malzpräparates mit dem beliebten Geschmacksreiz des Bohnenkaffees.

Wohl wird zum Segen für die Gesundheit Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee bereits von Millionen und in Hunderttausenden von Familien täglich getrunken. Aber es wäre wünschenswerth und in Aller Interesse, daß dieser wirkliche Familienkaffee seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen auch überall und namentlich in jeder Familie Eingang findet.

Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee dient zumeist als Zusatz zum Bohnenkaffee, dessen Geschmack er milder und für den Gaumen angenehmer macht. Er gibt dem Kaffeegetränk die appetitlichste Farbe und hebt die bekannten, gesundheitschädlichen Wirkungen des Bohnenkaffees fast vollständig auf. Es empfiehlt sich, mit ein Drittel Kathreiners Malz-Kaffee zu zwei Dritteln Bohnenkaffee zu beginnen und nach und nach auf Halb und Halb überzugehen.

Der unvergleichliche Vorzug von Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee besteht jedoch darin, daß er nach kurzer Gewöhnung auch pur getrunken vorzüglich schmeckt. Wo Bohnenkaffee ganz unterzagt ist, bietet er den bewährtesten Ersatz und wird Frauen, schwachen und Kranken Personen als leicht verdaulich, blutbildend und kräftigend empfohlen. Nach ärztlichem Ausspruch sollte der heranwachsenden Jugend, insbesondere jungen Mädchen, kein anderes Kaffeegetränk verabreicht werden.

Durch Einführung von Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee wird auch im kleinsten Haushalte ein namhaftes Ersparniß erzielt. Ein Versuch führt bei sorgfältiger Herstellung überall zu seiner dauernden Verwendung.

Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee darf niemals offen verkauft werden! Er ist nur echt in den bereits überall bekannten weißen Kathreiner-Paketen mit dem Bildniß des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke und dem Namen »Kathreiner«.

Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Rieken-Loreten-Haar, habe solches in Folge 14-monatlichen Gebrauchs meiner selbstherausgegebenen Pomade erhalten. Dieselbe ist von den berühmtesten Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarstübens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als auch Bartbaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Voraussendung des Betrages od. mittelst Postnachsahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag,

Wien, I., Seilergasse 5.

Hübsche neue Ansichtskarten

Pettau im Schnee

soeben eingetroffen und vorrätig bei

W. BLANKE, PETTAU.

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuhwiche

für liches Schuhwerk nur

Fernolendt's Naturleder-Crème.

Ueberall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.



Wien **Hôtel Belvedere**
III. Gürtel 27 **Hôtel-Omnibus**
nächst Süd-Staats-Aspangbahn & Arsenal.

Stadtbahn-Station Arsenal.

Neugebaut, 200 Zimmer von 1 fl. aufwärts inclus. Licht und Service.

Bruch bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: Dr. Gräß, Bandagenfabrik, Konstanz (Baden).

KLAVIER

ist billig abzugeben.

Nähere Auskunft bei Herrn W. Blanke, Pettau.

Als Lehrling

wünscht in ein Galanterie-, Manufactur- oder Spezereigeschäft unterzukommen ein 14-jähriger netter Bursche mit guten Schulzeugnissen, der deutsch und slovenisch spricht. — Anzufragen bei **Johanna Rosir**, Brandgasse Nr. 11.

Zu verkaufen:

8 Joch Weingarten, 4 Joch Obstgarten, 27 Joch schöner Wald.

Die Grundstücke liegen in der Gemeinde Dolena, Berg Wildon, Bezirk Pettau.

Preis per Joch 100 fl., eventuell billiger.

Josef Weiss jun.,

Grundbesitzer in St. Margarethen a. Drfid., Nr. 16, Post Kranichsfeld.

Beilage zur Bettauer Zeitung.

Verlag von B. Blanke in Bettau.



Die Tochter der Verstorbenen.

Von Laura Frost.

1.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein klarer Tag im September. Die Strahlen der Sonne drangen durch die blanken Fensterscheiben des alten Kaufmannshauses in der norddeutschen Handelsstadt. Sie bligten zurück an den glänzenden Messinggriffe der alten Kommode, flimmerten breit auf der weißen Diele und schienen bis in die entferntesten Ecken des geräumigen Zimmers. Aber nirgends mehr fanden sie ein Gebüch. Mit zufriednem Kopfnicken legte der alte Diener das Gebüch zusammen und begann den Kaffee zu bereiten. Schon lang brodelte das Wasser in dem kleinen Messingkessel auf dem kleinen Tische und die alte Kuckucksuhr zeigte an, daß der kleine Vogel bald siebenmal sein neugieriges „Kuckuck“ erschallen lassen werde.

Langsam goß Friedrich das kochende Wasser auf den Kaffee, er holte die Tassen aus dem altnordischen Büffet, und während er sie auf den Tisch setzte, sagte er vor sich hin: „Ob Fräulein Aita heute kommen wird? Wie würde der Herr sich freuen!“

Eben schlug die Uhr sieben, und durch die Thür des Nebenzimmers trat Herr Wilhelm Dalburg, der zeitweilige Inhaber der Firma des alten Hauses. Er war eine stattliche Persönlichkeit von ungefähr sechsundfünfzig Jahren, sein gutes Gesicht besaß einen energischen Ausdruck, der zu dem schwermüthigen Zuge um den Mund einen seltsamen Gegensatz bildete.

„Wieder allein,“ murmelte er, „wie lange doch Eberhard immer schläft! Ich wünschte, er wäre pünktlicher!“

Er setzte sich und sah zu den Bildern seiner Eltern hinauf, die über dem altnordischen Sofa hingen. Alle Morgen gilt ihnen sein erster Gruß, und wie oft gedenkt er dann der Zeit, wo sie beide noch auf dem Sofa saßen.

Hier die sanfte zärtliche Mutter, daneben der strenge, pflicht-treue Vater. Und hier hatte er gefessen und war mit seiner Schwester Christine stets mit dem Glockenschlage sieben auf der Thürschwelle gewesen. Wollten doch beide gern den freundlichen Blick des Vaters erhaschen, der sie für ihre Pünktlichkeit belohnte. Dort war Christinens Platz; dort stand sie, eine liebliche Mädchenblüte, und bereitete mit Sorgfalt für die Ibrigen den Kaffee. Dalburg fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Wie lange war das schon her? Wohl dreißig Jahre, und was hatten sie gebracht? Vater und Mutter waren tot; sie hatten noch mit stolzer Genugthuung die Vermählung ihres Sohnes mit der Gräfin Amalie Hochheim gesehen, die den Bürgerlichen heiratete, weil er ihre verschuldete Familie vor dem Ruin bewahrte. Einige Jahre hindurch hatte den jungen Kaufherrn das Bewußtsein, durch diese Heirat zu dem Glanze seiner Familie beigetragen zu haben, getränkt über manche ihm ungewohnte und unympathische Ansicht seiner Gattin; dann waren sie einander allmählich gleichgültig geworden. Und jetzt? Er seufzte tief. Jetzt führte er schon seit Jahren ein einsames Leben und sah die Seinigen fast nur bei den Mahlzeiten. Und wieder gingen seine Gedanken in die Vergangenheit zurück, eine namenlose Sehnsucht ergriff ihn plötzlich nach der Schwester, der einzigen Verwandten, die ihm noch geblieben war. Aber war nicht auch sie verloren? Mußte sie es nicht sein, seit jenem unglücklichen Tage, an dem sie es gewagt hatte, den stolzen Namen seiner Eltern, den seinigen in den Staub zu ziehen? Er schüttelte energisch den Kopf, als wollte er ebenso alle unliebsamen Gedanken von sich abwehren. „Du thatest recht, Vater,“ sprach er laut, „lieber kein Kind, als ein mißrathenes!“

Der Eintritt Friedrichs, der auf silberner Platte einige Briefe

brachte, entriß ihn seinem Grübeln; er fing an, diese durchzusehen und bei jedem Schreiben sofort mit Bleistift die nötigen Notizen zu machen. Nun hatte er einen Brief erbrochen und blickte verwundert auf die wenigen Zeilen, die von einem New-Yorker Advokaten unterzeichnet waren. Er las: „Im Auftrage der verstorbenen Frau Christine Hermes, geborenen Dalburg, der wir gestern das letzte Geleiste gegeben haben, teile ich Ihnen, hochgeehrter Herr, mit, daß die Verbliebene eine Tochter hinterlassen hat, die sie Ihrer Fürsorge empfiehlt. Da die Waise hier vollständig fremd ist, auch ganz mittellos dasteht, so nehme ich es bei Ihrer nahen Verwandtschaft mit ihr für zweifellos an, daß Sie dieselbe nach Europa kommen lassen werden. Anfang des nächsten Monat fährt ein Schiff von hier nach Hamburg ab, und das junge Mädchen könnte unter dem Schutze einer mir bekannten Familie die Reise nach dort machen. Sollten Sie andere Verfügungen zu treffen für geeignet halten, so bitte ich um telegraphische Benachrichtigung. Ergebenst Henry Clare, Advokat.“

Erstütert legte Dalburg das Blatt hin. Also darum hatte er heute immer an die ferne Schwester denken müssen, darum ihr liebes Antlitz vor sich gesehen. Hatte sie ihn mahnen gewollt, ihr Kind nicht zu verlassen?

Dalburg stützte sein Haupt in die Hände, und heiße Thränen rollten über seine Wangen. Dort an dem altertümlichen Schrank mit den großen Messingbeschlägen hatte ihr alle Morgen die Mutter die Arbeit zuerteilt, die Christinens Finger dann zu einem wahren Kunstwerk machten. Er trat an das Fenster und berührte sanft mit der Hand den kleinen Nähtisch, ihren Nähtisch, der unbenutzt geblieben war seit dem schrecklichen Tage, als sie zum letzten Male an ihm gefessen hatte, und den doch die Mutter nicht missen wollte, den er selbst nicht hatte hinausweisen mögen. Wie gut waren sich Bruder und Schwester stets gewesen! Und doch, doch war er auf die Seite des Vaters getreten, doch hatte sich sein tugendstolzes Patrizierblut empört, als die Schwester so ohne Bedenken jenen Mann ihnen allen vorzog. Jahrelang hatte er gegrollt und immer die Handlungsweise seines Vaters, der die Tochter verließ, gutgeheißen, und nun war sie tot, und alle ihre Fesseln waren vergessen, weggewischt von dem lieblichen Bilde, wie er es in der Erinnerung trug.

Er strich sich mit der Hand über seine nassen Augen. „Friedrich,“ sagte er leise. Befremdet hatte der alte Diener das Benehmen seines Herren mit angesehen; jetzt trat er näher und blickte erschreckt in das verstörte Antlitz desselben.

„Eine schlechte Nachricht, Friedrich,“ sagte Dalburg stockend. „Schwester Christine ist gestorben.“

Friedrich stützte sich schwer auf die Lehne eines Stuhles. „Mein Gott,“ stöhnte er dann, „gestorben, ohne daß sie noch einmal hierher zurückkam! O Herr Kommerzienrat, wir durften zu Lebzeiten des Herrn und auch nachher nie ihren Namen nennen, aber vergessen konnte ich Fräulein Christine nicht. Immer noch sehe ich ihr bleiches Gesicht, wie sie vor dem Herrn Vater stand, und wie sie bei seinen harten Worten zu seinen Füßen zusammenbrach und vergebens durch die Thränen und Bitten sein Herz erweichen wollte. Und wie dann die Frau Mutter —“

„Genug,“ unterbrach ihn Dalburg. Es war ihm eine Wohlthat, zu sehen, daß das Andenken der Verstorbenen in dem treuen Herzen des Dieners nicht ausgelöscht war, aber er mußte seinem Reden Einhalt thun, um nicht daraus eine Anklage gegen den verstorbenen Vater zu hören. „Genug,“ sagte er, „sie hatte gefehlt, weil sie der Eltern Gebot trotzte und ihren eigenen Weg ging; aber ob sie nicht auch schwer gebüßt hat, wer weiß es? Als ich nach des Vaters Tode mich nach ihrem Aufenthalt erkundigte, erhielt ich nirgends Auskunft, und so wußte ich nicht, ob sie noch

lebe. Nun bringt mir dieser Brief die Nachricht ihres Todes und meldet mir gleichzeitig die Existenz einer Tochter.“

Erwartungsvoll sah Friedrich seinen Herrn an, und dieser fuhr fort: „Christinens Tochter kommt zu uns, in das Elternhaus ihrer Mutter zurück, und ich gehe, die dazu nötigen Anordnungen zu treffen. Du, Friedrich, sage meinem Sohn, sobald er kommt, daß ich ihn in meinem Zimmer zu sprechen wünsche.“

Er wandte sich nach der Thür, ohne verhindern zu können, daß Friedrich mit einem „Gott segne Sie!“ seine Hand ehrerbietig küßte. In seinem Arbeitszimmer aber sah er noch lange in tiefem Sinnen, bis er mit den Worten: „Du hast mich nicht umsonst gemahnt, Christine; Dein Kind soll mein Kind sein,“ zu Papier und Feder griff, um Herrn Clare telegraphisch von seiner Zustimmung Nachricht zu geben und ihm bei einem befreundeten Bankhause das erforderliche Geld anzuweisen.

2.

Auf dem eleganten Sofa ihres Salons saß Frau Dalburg. Ihre feinen Hände durchblätterten einige vor ihr liegende Modezeitungen, allein ihre Gedanken schienen wenig bei den Trachten des bevorstehenden Winters zu sein. Von Zeit zu Zeit sah sie nach der Uhr oder blickte aufmerksam in das anstoßende Zimmer, aus dem die Töne eines schönen Flügels erklangen. Asta hatte Gesangsstunde, und der

Mutter schien diese heute ungewöhnlich lang zu währen. Auch ein weniger musikalisch gebildetes Ohr als das ihre hätte mit Wonnen den beiden klangvollen Stimmen gelauscht, die dort soeben das Duett begannen: „O säh' ich auf der Heide dort“, die Bilge der Dame aber drückten mehr Unruhe als Befriedigung aus, und erleichtert atmete sie auf, als das Lied beendet war und die schlanke Gestalt ihrer Tochter in dem Rahmen der Portiäre erschien.

Asta mochte achtzehn Jahre zählen. Krause, schwarze Haare umgaben ihr reizendes Gesicht, und die dunkeln Augen sahen mit herzerwinnender Freundlichkeit auf den jungen Lehrer, der neben sie getreten war.

„Herr Harder hat mich heute sehr gelobt, Mama,“ sprach sie mit fröhlichem Uebermut; „er behauptet, ich mache Fortschritte und habe gute Anlage, einst eine bedeutende Sängerin zu werden.“

„Sie haben gewiß auch bemerkt, gnädige Frau,“ wandte sich der junge Lehrer zu Frau Dalburg, „daß Fräulein Astas Stimme sich immer schöner entwickelt. Die hohen Töne haben einen herrlichen Klang, und ich kann auf meine Schülerin stolz sein.“

„Ich bin mit Ihrem Unterrichte sehr zufrieden, Herr Harder,“ entgegnete die Kommerzienrätin. „Astas Stimme klingt angenehm und ihr Vortrag gefällt allgemein. Nur finde ich, daß sie in letzter Zeit mit dem Ueben sich zu sehr anstrengt und möchte daher Sie bitten, den Unterricht ferner nur einmal wöchentlich zu erteilen.“

„O bitte, Mama,“ fiel das junge Mädchen hastig ein, „das

würde mir sehr leid thun. Ich singe gern und fühle nicht die geringste Ermüdung; Du siehst ja, wie frisch ich bin.“

„Du sollst es auch bleiben, mein Kind; es ist die Pflicht der Mutter, dafür zu sorgen. Herr Harder giebt mir gewiß recht und hält auch eine Einschränkung für geboten.“

Ein leichte Verlegenheit malte sich in Harders Zügen, als er höflich der Kommerzienrätin zustimmte. Asta wandte sich schmolend ab, und da Frau Dalburg wieder nach ihren Modebildern griff, verabschiedete sich Harder und verließ mit einem letzten Blick auf seine anmutige Schülerin das Zimmer.

„Wo nur Eberhard bleibt,“ sagte die junge Dame, als die Thüre sich hinter ihm geschlossen hatte; „er wollte uns bei unserem Ausgange begleiten, und ich dachte, ihn schon bei Dir zu finden, Mama.“

„Friedrich sagte mir, Eberhard ist mit dem Vater im Comptoir beschäftigt; er wird also wohl erst später kommen.“ Frau Dalburg wandte ein neues Blatt um und fragte: „Sahst Du den Papa heute schon, Asta?“

Asta lachte. „Ach Gott, nein Mama, ich muß Dir nur gestehen, daß ich mir fest vorgenommen hatte, heute früh mit Papa Kaffee zu trinken, da mir der alte Friedrich erzählt hat, daß Papa immer so traurig aussieht, wenn er des Morgens allein ist. Aber ich träumte so allerlei, und als ich mich

endlich entschloß, aufzustehen, und zu ihm hinunterkam, da war Papa bereits fort.“

„Bleibe mir mit so kindischen Einfällen weg, Asta, der Schlaf ist Dir sehr nötig, Deine Konstitution ist sehr zart, und für Papa sorgt Friedrich ganz ausgezeichnet.“

„Ich weiß nicht, Mama, was Du heute von mir willst,“ erwiderte Asta

erregt, „mir fehlt nie das mindeste, und nun soll ich doch zu allem zu zart sein. Ich halte es eigentlich für meine Pflicht, dem Papa des Morgens Gesellschaft zu leisten. Er ist immer so gut gegen uns, und wir nehmen doch recht wenig Rücksicht auf ihn.“

Erstreckte über diese ungewohnten Worte sah Frau Dalburg ihre Tochter an. Da wurde die Thüre nun hastig geöffnet und Eberhard trat ein. — „Ihr wißt noch



Hafen Chabrol auf der Insel Rufai (Ostkarolinen). (Mit Text.)



Die neuesten deutschen Kolonien: Geldsteine auf Yap (Westkarolinen). (Mit Text.)

nicht, was sich heute hier zugetragen hat!“ rief er den beiden Damen lebhaft zu. „Papa hat ein Telegramm aus New-York erhalten. Tante Christine ist tot und ihre Tochter kommt in unser Haus.“

„Tante Christine?“ fragte Asta verwundert, „wer ist Tante Christine, Mama?“

Ein hochmüthiger Zug lag auf Frau Dalburgs Antlitz, als sie ihr entgegnete: „Sie war Papas Schwester, mein Kind, aber sie hörte auf, es zu sein, als sie sich Handlungen zu schulden kommen ließ, die mit dem geachteten Namen der Dalburgs unvereinbar waren.“

„Bitte, Mama, erzähle, was that sie denn?“ fragte das junge Mädchen neugierig.

„Sie heiratete einen Betrüger, ohne Rücksicht auf den Kummer zu nehmen, den sie den Ihrigen dadurch bereitete. Georg Vermes war in dem Geschäfte Deines Großvaters angestellt; er verdankte ihm seine Erziehung, seine Existenz. Trotzdem hatte er Wechsel mit der gefälschten Unterschrift seines Wohlthäters in Umlauf gesetzt und entfloh, als die Sache bekannt wurde, nach Amerika. Dorthin folgte ihm trotz Bitten und Drohungen, trotz dem entschiedenen Verbot ihrer Eltern, Christine. Da verstieß sie ihr Vater, und nie wieder durfte sie wagen, sich diesem Hause zu nähern. Sie war verschollen und wir wußten auch nichts von der Existenz eines Kindes. Ich werde heute mittag hören, was Papa zu thun

beabsichtigt; daher die Tochter dieser Pension in sein Haus aufnehmen will, ist wohl nur ein Mißverständnis von seitens Eberhards.“

Der junge Mann, der seiner Schwester ganz auffallend gleich, hatte sich nachlässig in einen Sessel geworfen.

„Die Geschichte scheint Papa sehr erregt zu haben,“ sagte er, „ich glaube nicht, liebe Mutter, daß Du diesmal in seinen Entschlüssen etwas ändern wirst. Er hat schon alles bestimmt angeordnet. Friedrich soll in Hamburg, ich hier auf dem Bahnhof die Cousine abholen, die heute über vier Wochen schon hier sein kann.“

Er schüttelte sich lachend. „Du,“ fuhr er fort, „wenn ich mir vorstelle, daß hier neben mir dann die amerikanische Cousine sitzt mit ihren dreißig Jahren und emancipierten Gewohnheiten, wird mir schon jetzt bange. Und ist sie vielleicht

Blaustrumpf, sondern extravagiert nach der anderen Seite, so dürfte das wieder weniger nach eurem Geschmack sein, nicht wahr, Alita?“

Alita schwieg. Sie dachte an die nie gekannte Verstorbene, welche Heimath, Vater und Mutter verlassen hatte, weil die Allgewalt der Liebe sie hingezogen zu dem Manne ihrer Wahl. Wie mußte sie ihn geliebt haben, daß sie ihm treu geblieben war, als er schwer gequält hatte und alle ihn verließen, daß sie ihm gefolgt war in Armut und Verbannung, treu bis in den Tod — in Altas jungem Herzen begann leise und langsam eine Ahnung von der Opferwilligkeit treuer Liebe sich zu regen.

Als die Familie zum Mittagessen sich zusammensand, hatte der Kommerzienrat mit wenigen Worten seiner Gattin den Sachver-

halt mitgeteilt und ihre Einwendungen mit der bestimmten Erklärung abgelehnt, daß das seine Angelegenheit sei, in die ihm niemand hineinreden dürfe. Er erwarte von seiner Frau sowohl wie von seinen Kindern, daß sie der neuen Verwandten mit gebührender Höflichkeit begegnen würden, damit ihr kürzerer oder längerer Aufenthalt in seinem Hause der Welt keine Veranlassung zu böswilligen Bemerkungen gäbe. Damit war das Thema beendet, und Frau Dalburg und ihre Kinder mußten sich zufrieden geben.

In der Bahnhofshalle hastete und drängte es von allen Seiten. Soeben war der Hamburger Zug angekommen, und Hunderte von



Der Neujahrsbrief. Nach dem Gemälde von E. von Müller. (Mit Text.)

Photographie-Verlag von Fr. Danstängl, Kunstverlag in München.

Reisenden stiegen aus den geöffneten Wagen. Alles suchte nach dem befreundeten oder verwandten Gesichte, das in der Menge entdeckt werden sollte, und manches begrüßende, herzliche Wort tönte aus dem Stimmgewirr hervor. An einer Säule des Bahnhofgebäudes standen zwei junge Leute, welche sich die vorüberziehenden Menschen vergnügt ansahen und mit witzigen Bemerkungen über einzelne darunter nicht zu sparen schienen.

„Sieh, Eberhard,“ sagte der eine, indem er auf eine etwas auffallend häßliche kleine Dame zeigte, „ist das vielleicht Deine kleine Amerikanerin? Du Glückspilz, ein so reizendes Wesen einst die Deine nennen zu dürfen.“

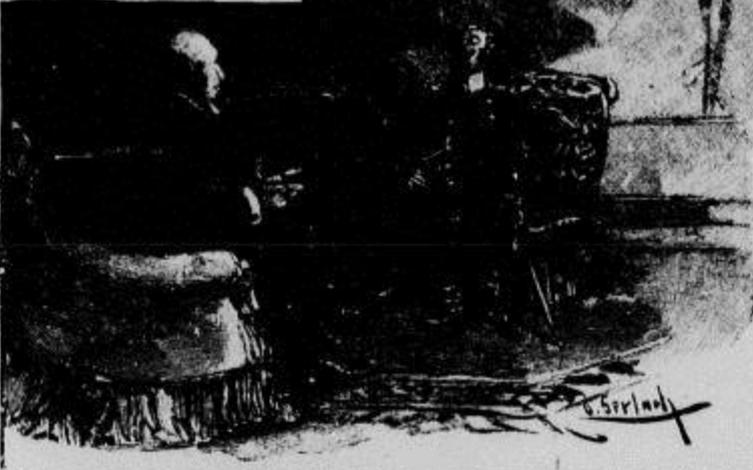
Er schien in dieser Weise schon öfter über die Cousine zu Eberhard gesprochen zu haben, denn dieser wandte sich ärgerlich zu ihm und antwortete: „Ich

weiß nicht, Vetter Hochheim, wodurch ich Veranlassung zu dieser fortwährenden Neckerei gegeben habe. Daß die Cousine auf Pappas ausdrücklichen Wunsch in unser Haus kommt, weißt Du, und daß wir schon um seinerwillen ihr mit der gebührenden Höflichkeit begegnen werden, ist selbstverständlich. Daß ich mich aber in sie verlieben könnte, auch wenn sie keine solche Vogelscheuche wäre, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Meine Ansichten über Standesehre sind zu fest mit mir verwachsen, als daß es mir jemals einfallen könnte, an der Tochter eines Abenteurers, eines Betrügers, Gefallen zu finden.“

Er hatte lauter gesprochen, als es nötig gewesen wäre; so war der Schall seiner Worte bis zu einem jungen Mädchen gedrungen, das nur wenige Schritte von ihnen entfernt stand. Die blauen

Wa!

„Da Sie meine Tochter zu heiraten wünschen, Herr Lieutenant, bitte ich Sie, mir zu sagen, ob Sie denn auch eine Familie ernähren können?“
 „Um, das würde ganz auf Sie ankommen, Herr Kommerzienrat!“



Augen des reizenden blassen Gesichtes wandten sich einen Augenblick entzückt auf den Sprecher, um damit sofort nach der anderen Seite sich zu kehren, von der eiligst der alte Friedrich kam.

(Fortsetzung folgt.)

Januar.

Starrende Kälte; Eisesgefunkel. — Gläsern klirren des Frostes Flügel.
 Aufwärts wieder aus traurigem Dunkel Kräftiger saßt er die Silbergügel.
 Wandelt der Winter, der ernste Schweiger. Horniger schwingt er die blante Geißel,
 Eine neue Kunde beginnt der Zeiger, Aber zärtlich mit spitzem Weißel,
 Wie er Keonen durchmessen hat Formt und bessert er nächstelang
 Auf der Weltuhr leuchtendem Zifferblatt! An der Bäume klirrendem Eisbehang.

Wunder schafft er, der harte Geselle.
 Von blauer Kuppel mit weißer Balle
 Leuchten die Sterne zum stillen Werke. —
 Schweigend von seiner Tyrannenstärke
 Träumt der gefesselten Ströme Schar.
 So entschwebest du, Januar — — —

Erich Janßen.



Die neuesten deutschen Kolonien. Mit der Erwerbung der Karolineninseln von Spanien hat Deutschland sein Inselreich im Stillen Ocean in wünschenswerter Weise abgerundet. Es wird nach Vollziehung dieser Abtretung dort besitzen: Deutsch-Neuguinea mit den vorgelagerten größeren Inseln Neu-Bommern, Neu-Mecklenburg, Neu-Voyenburg, Neu-Dannover, die Admiralitätsinseln, einen Teil der Salomoninseln, den Marshall-Archipel, die Karolinen-, Palau- und Marianeninseln. Es befindet sich damit ein Teil des Stillen Oceans, der fast so groß ist wie das Festland von Australien, unter unmittelbarer deutscher Herrschaft. Dieses nicht unbeträchtliche Inselreich bildet im Verein mit der jungen Kolonie Kiautschou in China einen wichtigen Stützpunkt für deutsche Macht und deutschen Unternehmungsgeist im Osten. Ostasien ist im Aufsteigen, das Land der aufgehenden Sonne, aber auch Australien entwickelt sich immer mehr in politischer und kultureller Hinsicht zu einem beachtenswerten Faktor in der Weltgeschichte. Zwischen Ostasien und Australien gelegen, werden die ausgedehnten deutschen Inselgebiete besonders für den deutschen Handel von großer Bedeutung werden. — Schon einmal war Deutschland nahe daran, in den Besitz der Karolinengruppe oder wenigstens einzelner Teile derselben zu gelangen, es war dies im Jahre 1885, als (am 24. August) das deutsche Kanonenboot Albatros im Auftrage der deutschen Regierung die Insel Yap in Besitz nahm. Die Inseln waren tatsächlich von Spanien, das sie früher besessen hatte, abgegeben, und zwar schon Mitte des vorigen Jahrhunderts, nachdem einige Besiedelungs- und Befehrungsversuche gescheitert waren. Deutschen und anderen Forschern war es vorbehalten, in diesem Jahrhundert durch ihre Beschreibungen die Aufmerksamkeit wieder auf jene Inseln zu lenken. Immer aber noch machte Spanien keine Anstalten, seine früheren Versuche fortzusetzen, erst 1875 erhob es, trotzdem deutsche Handelsinteressen dort bei weitem alle anderen überwiegen, Ansprüche auf die Gruppe. Deutschland sowohl wie England protestierten damals gegen diese Ansprüche, und es blieb alles beim Alten bis zu jener Befehrung der Insel Yap durch die Deutschen im Jahre 1885. In Spanien wurde dies Vorgehen als Verletzung der älteren spanischen Rechte und als Beleidigung der spanischen Nation aufgefaßt, und es machte sich eine große Erregung im Volke geltend; man schien zum äußersten entschlossen. Deutschland, das seinen kriegerischen Vorbeeren keine neuen hinzuzufügen trachtete, lenkte ein, und Kaiser Bismarck rief — den spanischen Empfindungen Rechnung tragend — den Papst als Vermittler an. Dieser erkannte

die Oberherrschaft über die Inseln Spanien zu, Deutschland aber Freiheit des Handels, der Schifffahrt und der Fischerei, sowie auch das Recht, eine Schiffs- und Kohlenstation wie auch Plantagen dort zu errichten. Deutschland gab aber keine Kohlenstation ein Jahr später wieder auf. (Schluß folgt.)

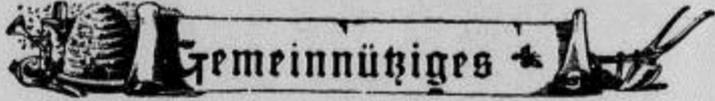
Der Neujahrsbrief. Warum doch des Großbauern Tochter heute so oft auf die tickende Schwarzwälderuhr schaut. Ich will's verraten: Sie erwartet den Briefträger. Ihre Korrespondenz das Jahr über ist zwar klein belein- ander, aber auf gewisse Zeiten ist sie ganz sicher, einen Brief zu erhalten, und zwar immer mit derselben kräftigen Handschrift auf der Adresse. Wer wird wohl der Schreiber sein? Niemand anders als des Nachbarbauern Toni, der strammste Bursche auf viele Stunden Wegs, der aber leider schon über zwei Jahre bei den Ulanen dient. Aber jedesmal, ehe er in den Oster- oder Weihnachtsfeiertagen oder zu Neujahr in Urlaub kommt, läßt er's sie durch einen Brief wissen. Diesesmal jedoch hat er keinen Urlaub bekommen, deshalb ist sie um so gespannter auf die Neujahrs-Gratulation, ebenso auch ihre Freundin, die Schwester des Toni, und beide können's schier nicht erwarten, bis der Briefträger endlich aus seinen Siebensachen das Richtige für sie herausgefunden hat.



Guter Grund. Stellungsuchender Beamter (zu einem Chef): „Warum wollen Sie durchaus nur verheiratete Beamte?“ — Chef: „Die bleiben lieber eine Viertelstunde länger im Bureau!“

Richt so schlimm. Ehe mann (jungvermählt): „Nun, wie gefällt Dir mein Weibchen?“ — Freund: „O, ich glaubte immer, Du hättest viel mehr Schulden gehabt.“

Als dem Etruskerkönig Lars Porsena vom Kugur wegen Tyrannei aus heiligen Zeichen der Tod verkündigt wurde, wollte der Priester von den Göttern durch Opfer Verzögerung ersehen. Es wurde ein Scheiterhaufen errichtet und eine Viehherde zum Opfer herbeigetrieben. Da erhob sich Lars Porsena und rief: „Ward ich König nur als ein Missethäter, dem das Weil geschliffen ist, eine Frist zu erbetteln? Noch bin ich König und habe Macht, zu schalten nach meinem Willen!“ Sprach's und stürzte sich in die Flammen des Scheiterhaufens.



Kellerschnecken fängt man am besten, wenn man Mele auf Teller schüttet und diese in den Keller stellt, in wenigen Stunden sind die Keller von Schnecken überfüllt und können letztere dann leicht vertilgt werden.

Wann fängt man am besten mit der Fühnerzucht an? Es dürfte hierzu der Januar, Februar oder März der geeignetste Zeitpunkt sein, je nachdem sich Gelegenheit bietet, legerliche junge Tiere zu kaufen; wer schon im Herbst oder gar Sommer mit halbgewachsenen oder noch jüngeren Tieren beginnt, läuft Gefahr, das eine oder andere seiner Tiere vor Beginn der Legeperiode zu verlieren.

Gegen den üblen Geruch des Spiritus. Der üble Geruch des denaturierten Spiritus läßt sich dadurch mildern, daß man dem Spiritus eine geringe Menge Weinstensäure oder auch Oxalsäure zusetzt. Diese Säuren besitzen nämlich die Eigenschaft, das Verdunsten der Pyridinbasen, welche zum Denaturieren des Spiritus verwendet werden und den üblen Geruch erzeugen, zu verhindern.

Quadraträtsel.

A	A	G
H	O	O
R	R	T

Die Buchstaben in nebenstehendem Quadrat sind so zu ordnen, daß die entsprechenden waagrechten und senkrechten Reihen gleich lautende Wörter bedeuten. Die Wörter bezeichnen: 1) Eine Stadt in Vorderindien. 2) Ein Organ des menschlichen Körpers. 3) Einen andern Ausdruck für Weisheit.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Anagramm.

Du hörst mich gern:
 Im Haus des Herrn,
 Bei frohem Fest,
 Im Waldgeäst.
 Nimm aus dem Wort
 Zwei Zeichen fort;
 Geh' sie zum Fuß,
 Dann ist's ein Fuß-
 ftaß.

Homonym.

Man dreht mich in
 Holz,
 Man wägnagt mich in
 Eisen,
 Der Seedampfer, stolz,
 Er braucht mich zum
 Weisen.

Im salzigen Meer,
 Da bin ich zu Hause,
 Und zieh' dort umher
 In feinerer Klausel.
 Julius Falck.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Begierbild.



Wo ist der Pfälzling?

Alle Rechte vorbehalten.